

Thema: Altkleidersammlung

# Lumpen werden zu Geld

Erst durch Sortierung wird aus weggeworfenen Kleidern ein Geschäft zwischen sozialen und ökonomischen Werten

Von Christian Schlichter

**Bremerhaven. Mit geübter Hand reißt Karolina Grubba den Sack auf. Ein Blick, und sie weiß Bescheid über die Altkleider, die ihr da entgegenquellen. Was aus einer Kleiderspende wird – ob Putzlappen oder Second-Hand-Ware – liegt auch in den Händen der 23-Jährigen.**

48 verschiedene Kästen hat sie um sich herum stehen, in die sortiert sie die Ware vor. Dreckige, feuchte, verschmutzte Kleidung landet sofort im Abfall, mit ihr auch der Unrat, der in so manchem Kleidungsbeutel steckt. Alles andere hat feste Vorgaben, wohin es gehört. Sommer oder Winterware, Männer-, Frauen-, Kinderkleidung, Qualität oder Reißware, bei Karolina Grubba sitzt jeder Handgriff. Täglich sortiert sie rund zwei Tonnen der gebrauchten Kleidung.

„Altkleider sind ein Geschäft.“ Wenn Rainer Binger das sagt, klingt das jedoch keinesfalls verschämmt. An den Ruf des „Lumpensammlers“ hat sich der Mittvierziger zwar gewöhnt. Aber für ihn haften an seinem Geschäft nichts Ehrenrühriges. Mit Altkleider wird gehandelt, ganz klar. Aber seine Firma wandelt den Abfall, als der Altkleider derzeit noch gelten, erst in eine wertvolle Ware um. Und sie bringe so viel ein, dass er damit nicht nur vielen sozialen Vereinen und Hilfsorganisationen Geld für ihre Sammlungen zahlen kann, sondern auch vielen Menschen Lohn und Brot bringe.

Seit 1989 arbeitet Binger bei der Firma FWS, benannt nach Firmengründer Frithjof Wilhelm Schepke. Der hatte 1964 das Textilhandelsunternehmen gegründet, ganz



„Eine sinnvolle Arbeit, die auch freudige Momente hat“, sagt die 23-jährige Karolina Grubba aus Bremerhaven. Täglich wuchtet sie über zwei Tonnen Altkleider aus den Säcken und verteilt sie in 48 verschiedene Partien. Fotos: Christian Schlichter

nach hanseatischer Tradition natürlich in Bremen. Denn schon damals wusste Schepke, dass Altkleider in aller erster Linie Handelsware sind. So ist es auch kein Wunder, dass die zwölfköpfige Verwaltung der Firma bis heute in einem Kontorhaus in Bremen ansässig ist, während die Sortierung im Hafen 59 Kilometer entfernt stattfindet.

Was früher fast ausschließlich über Straßensammlungen lief, hat seit Ende der 80er eine neue Form gefunden. FWS in Bremen

bezeichnet sich bis heute als Pionier der Containersammlung. Die wurde schon damals mit einem Partner installiert. Gesammelt wurde von Beginn an mit Altkleidercontainern für die Malteser, später kamen dann auch viele Kolpingfamilien, das Deutsche Rote Kreuz und Caritas hinzu.

**Altkleiderverwertung hilft und schon die Umwelt**

Damals wie heute gilt für FWS, wie für viele andere Unternehmen in der Branche auch, das Drei-Säulen-Modell. Da ist zum einen die Zusammenarbeit in der Sammlung mit gemeinnützigen Organisationen. „Wir verwandeln die Sachspende von Menschen für diese Organisationen in eine finanzielle Hilfe“, erklärt Binger.

Die zweite Säule ist die ökonomische Seite. Allein Schepke hat in Deutschland 600 Beschäftigte, sortiert im Jahr 80 000 Tonnen Altkleider. Die stammen aus bundesweit 17 000 Sammelcontainern. Gemeinsam mit der etwa gleich großen Firma Eiba aus Wolfen belegen die beiden Marktführer knapp ein Drittel im Altkleiderssegment. „Insgesamt werden in Deutschland pro Jahr

rund 700 000 Tonnen Altkleider gesammelt“, sagt Binger. Gleichzeitig beschäftige die Branche etwa 15 000 Menschen.

Der Profi kennt sein Geschäft: „Allein 28 Kilogramm neuer Kleidung konsumiert ein Bürger im Jahr, das will auch seinen Platz finden“, so Binger. Und entgegen den europäischen Gewohnheiten des Neukaufs ist es für rund 70 Prozent der Weltbevölkerung üblich, sich Kleidung einzukleiden.

Die dritte Säule im Konzept ist für Binger aber nicht minder wichtig. Denn Altkleidersammlung ist aus seiner Sicht effektives Recycling mit hohem ökologischen Nutzen. „In der Zukunft werden wir die Weltbevölkerung nicht mehr so einkleiden können, wie wir das wollen. Dafür brauchen wir recycelte Rohstoffe“, sagt er.

**Täglich werden 500 Tonnen Altkleider sortiert**

Was er damit meint, zeigt der Blick zu Grubba und ihren Kolleginnen in die Sortierhalle in Bremerhaven. Auf 4000 Quadratmetern werden täglich etwa 50 Tonnen Altkleider sortiert. Die Säcke mit den Textilien stammen nicht nur aus allen Teilen Deutschlands,

selbst mit Island hat FWS einen Vertrag. In Bremerhaven wird zu nächst vorsortiert und dann feiner aufgeschlüsselt. Aus den 48 Aufteilungen, die Karolina Grubba vornimmt, werden am Ende der Halle dann 300 verschiedene Sorten von Kleidung. Diese werden vor dem Lager zu Ballen gepreßt oder je nach Qualität in Säcken eingepackt. Dann geht sie mit dem Container in die Abnehmerländer, die Ballen für West- und Zentralafrika wiegen 55 Kilo, in Ostafrika werden 45 Kilo Ballen bevorzugt. Schuhe und Lederwaren sind beliebt, doch da dauert es lange, bis komplette Warenlieferungen zusammen sind.

Für Karolina ist es eine ganz normale Arbeit zwischen den Altkleidersäcken. Sie verdient einen Mindestlohn mit Akkordzulage. „Es ist eine anstrengende Arbeit“, sagt die 23-Jährige, die ohne Berufsausbildung vor vier Jahren zu FWS gekommen ist und sich dort nun einen festen Platz erarbeitet hat. Nasse oder dreckige Wäsche gehören zu ihrem Alltag – doch der bietet immer wieder auch mal Überraschungen. Einen Sack mit Kleidern, die alle noch die Originaletiketten hatten, wird sie so schnell nicht vergessen.

ZUR SACHE

Der Ursprung

Die große Flutkatastrophe in Norddeutschland 1962 ist der Auslöser für Altkleidersammlungen. Aus den damaligen Erfahrungen mit Menschen, die über Nacht ihre Häuser und auch ihr Hab verloren hatten, wurde die Idee geboren, dass die Bundesrepublik für solche Katastrophenfälle eigene Kleiderlager vorhalten sollte. Frithjof Wilhelm Schepke war einer der ersten Unternehmer, der in Bremen daraufhin mit den Sammlungen begann. Er hat damals bereits eng mit den Hilfsorganisationen wie der Caritas zusammengearbeitet, die dann für den Bedarfsfall als „Vorhaltung“ Kleiderlager aufbauten. Heute sind die Lager längst aufgelöst, selbst nach Naturkatastrophen liefern Hilfsorganisationen keine Kleidung mehr, andere Hilfe benötigen die Menschen viel dringender.

Second Hand ist normal

Weltweit ist es üblich, gebrauchte Kleidung zu kaufen und zu tragen. Allein in Industriestaaten wie Deutschland und den USA ist das anders. 70 Prozent der Weltbevölkerung tragen gebrauchte Kleidung. Gespendet wird in Deutschland viel mehr Damen- als Herrenbekleidung. Im Verkauf ist es oft anders herum. In den meist islamistischen Ländern beispielsweise tragen die Frauen einfache dunkle Kleidung, dort suchen bevorzugt Männer nach Second-Hand-Waren.

Nicht für Bedürftige

Viele Menschen glauben, dass ihre Altkleider, die sie in die Sammelcontainer spenden, von den Hilfsorganisationen selbst sortiert und dann für Bedürftige verwendet werden. Doch so funktioniert und rechnet sich das Geschäft mit den Altkleidern nicht. Nur rund 50 Prozent ist noch tragbar. Die anderen 50 Prozent müssen verwertet werden – gehackt, zerrissen, in Zentrifugen von Knöpfen, Metall und Reißverschlüssen getrennt und so zu Fließstoffen verarbeitet, werden sie zu Putzlappen oder Dämmwolle. Da Baumwolle aber hoch subventioniert ist, kostet dieses Recycling mehr, als der Rohstoff neu wert ist. Zudem muss auch die Beseitigung von verschmutzter oder verölter Kleidung sowie des Unrates bezahlt werden. Deshalb muss dies ökologisch sinnvolle Tun durch den Verkauf der noch tragbaren Kleidung subventioniert werden. Unter dem Strich gibt es aber durch die Sortierung und Aufbereitung einen Gewinn im Verkauf der tragbaren Kleidung. Ihn geben die Textilverwerter zum Teil an die Hilfsorganisationen weiter. Die können dann mit dem Geld Gutes tun.



Rainer Binger begutachtet eine vorsortierte Kiste mit Hemden.

## Nach zwei Jahren kommt Kleidung aus dem Schrank

Textilverwerterin Margarete Kamand weiß nach 30 Jahren viel über die Modegewohnheiten der Menschen

**Osnabrück (crs).** Durch die Krise gibt es auch weniger Bekleidung, sagt Margarete Kamand. Die Textilverwerterin aus der Nähe von Osnabrück ist seit 30 Jahren im Geschäft und weiß die kleinen und großen Anzeichen im Markt zu deuten.

aussortiert wird. „Wo aber nicht viel gekauft wurde, da ist auch nicht viel herzugeben“, erklärt sie den derzeitigen Engpaß auf dem Altkleidermarkt.

„Ein Kleidungsstück bleibt zwei Jahre im Schrank, dann ist es nicht mehr modisch“, weiß die Unternehmerin über die Gewohnheiten der Menschen. Bei Frauen gelte zudem die Faustregel, dass Röcke, Blusen, Hosen oder andere Oberbekleidung, die eine Saison nicht mehr getragen wurde, aus dem Schrank müssen.

Der derzeitige Nachschubmangel in der Altkleiderbranche werde doch etwa ein dreiviertel Jahr dauern, vermutet die Unternehmerin. „Dann wird sich die Lage

verbessern, die Preise werden sich wieder beruhigen.“

Ein Profi im Kleinen ist Margarete Kamand. Kontinuierlich betreibt sie ihre Geschäfte, kauft Altkleidersäcke von Entsorgungsbetrieben oder sammelt mit gemeinnützigen Vereinen wie den Maltesern. Im Vergleich zu den Großen der Branche ist ihr Geschäft übersichtlich, rund 100 Tonnen Altkleider gehen im Monat durch ihre Sortierhalle. Zwölf Mitarbeiterinnen gibt sie damit Arbeit, einigen nur in Teilzeit. „Das Sortieren ist reine Handarbeit“, erklärt sie. Da werde nicht gedankenlos sortiert. „Dumm dürfen die Frauen an den Sortiertischen nicht sein“. Sie müssen einiges wissen

von Textilien, Fasern und Mode. Erst dann lassen sich die einzelnen Stücke nach Qualität und Fasern, nach Mode und Gebrauchswert klassifizieren.

Von dem, was bei ihr angeliefert wird, wandert etwa zehn Prozent in den Abfall. Das sind verölte Blaumänner, Kleidungsstücke voller Malerfarben, schmutzige oder völlig vergammelte Stücke. Weitere zehn bis 15 Prozent der Kleidung sind nur noch als Reißware zu nutzen für Fließstoffe oder Putzlappen. „Der Rest ist verkäufliche und zu vermarktende Kleidung.“ Bei den Schuhen rechnet die Unternehmerin mit 15 Prozent Abfall.

Alles andere kann abgesetzt

werden, ist in den Zielländern beliebt. Für Kamand sind das Polen, Moldawien sowie Jordanien und der Libanon. „Die dort ebenfalls wie bei uns aus China stammende Neuware hat meist eine viel schlechtere Qualität als das, was über die Altkleiderpakete dort ankommt“, berichtet sie.

Aus ihrem Betrieb wandert die Kleidung in gepreßten Ballen zwischen 40 und 500 Kilogramm weiter an die Händler, die meisten von ihnen verkaufen direkt auf örtlichen Märkten. Nach Kleiderspende und Sortierung ist dann kein Zwischenhändler mehr dabei: „Das hält die Ware günstig“, sagt Kamand. Direkter lasse sich der Absatzweg nicht gestalten.

Städte kassieren mit

Ein großes Problem für die Hilfsorganisationen ist es derzeit, Stellplätze für ihre Container zu finden. Viele Gemeinden sind mittlerweile dazu übergegangen, Miete für diese Entsorgungsplätze zu kassieren. Zwischen 100 und 200 Euro können so fällig werden. Bei guten Containerplätzen landen im Jahr in solch einem Container bis zu acht Tonnen Kleidung, das erbringt für die Organisationen einen Erlös von 480 Euro. Abzüglich der Miete bleibt also noch Geld für die gemeinnützige Arbeit, die Stadt oder Gemeinde verdient aber mit. Weil sie angesichts klammer Textilsäcke künftig aber gern das ganze Geschäft machen wollen, drängen sie die Hilfsorganisationen aus dem Markt und wollen mit ihrem Entsorgung die Container allein bewirtschaften.